

Die flexible Frau : Frauenerwerbsarbeit im Werte- und Strukturwandel [A. Doris Baumgartner]

Autor(en): **Sutter, Gaby**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihrer Kernzellen, der Büros, rekonstruiert zu haben.

Alles in allem ist dieses Panorama der zürcherkantonalen Verwaltungsaufgaben der letzten 200 Jahre als Auftragswerk vielleicht kein Buch der Geschichtswissenschaft – es sei denn, die Zeiten staatstragender Historie sind doch noch nicht vorüber –, aber in jedem Fall ist es ein Buch für die Geschichtswissenschaft. Da und dort hätte sich der rezensierende Verwaltungshistoriker gewünscht, nicht nur zu erfahren, *was* Verwaltungen so alles tun, welche Staatsaufgaben sie zu erledigen haben, sondern auch *wie* Verwaltungen ihre Staatsaufgaben erledigen, kurz und *in adiectio*: wie Verwaltungen verwalten. Illi jedenfalls hat sich die Verwaltungsgeschichte dieses Kantons so einverleibt, dass am Ende die Vermutung bleibt, der Autor habe nicht alles Bedeutsame, was er über die Verwaltungsgeschichte des Kantons Zürich zu sagen weiss, auch aufgeschrieben.

Stefan Nellen (Basel)

A. Doris Baumgartner Die flexible Frau Frauenerwerbsarbeit im Werte- und Strukturwandel

Seismo, Zürich 2008, 342 S., Fr. 59.–

In ihrer soziologischen Studie untersucht A. Doris Baumgartner die Frauenerwerbsarbeit in der Schweiz im Kontext des Werte- und Strukturwandels des 20. Jahrhunderts. Auf der Basis einer beeindruckenden Informationsfülle beschreibt die Autorin detailliert Ausmass, Wandel und Persistenz geschlechtsspezifischer Differenzen im Erwerbsleben.

Die Studie basiert auf zahlreichen soziologischen und historischen Untersuchungen mit einem Mix von qualitativen und quantitativen Daten und viel-

fältigem Quellenmaterial über weibliche Erwerbsarbeit. Exkurse über die Darstellungen von Erwerbsarbeit und weiblicher Berufstätigkeit in der Kunst ergänzen die Ausführungen. So korrespondiert beispielsweise die geringe Präsenz von Frauen in Bildern über die Industriearbeit mit der weitgehenden «Unsichtbarkeit» von Frauenarbeit. (90 f.) Oder es wird in Bildern zur Textilindustrialisierung eine geschlechtsspezifische Segregation der Tätigkeiten vermittelt (Männer weben und Frauen spinnen), die als geschlechtsspezifische Arbeitsteilung so gar nicht stattgefunden hat. (179)

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile: einen theoretischen, einen methodischen, einen ausführlichen empirischen und einen zusammenfassenden Teil. Theoretisch-methodischer Ausgangspunkt ist Baumgartners Anspruch, die kulturelle Dimension in die Analyse des Erwerbsverhaltens als Form sozialen Handelns einzubeziehen. Die Autorin analysiert das Geflecht von Wechselbeziehungen zwischen kulturellen und strukturellen Bedingungen, die das soziale Handeln auf der Makro-, der Meso- und der Mikroebene systematisch prägen. Auf der Makroebene werden die Erwerbsbeteiligung, der Erwerbstyp und die Stellung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt untersucht, auf der Mesoebene Leitbilder und Arbeitsteilungsmuster und auf der Mikroebene Erwerbsverläufe und Einstellungen zur Erwerbsarbeit.

Die Unterscheidung in drei Ebenen ist als Lesehilfe nützlich und bringt überdies einen analytischen Mehrgewinn, da die «Ungleichzeitigkeiten» der Entwicklungen deutlicher fassbar werden.

Auf der Makroebene wird die insgesamt hohe Erwerbsbeteiligung der Frauen in der Schweiz im 20. Jahrhundert analysiert. Zu Beginn und am Ende des Jahrhunderts war die Erwerbsquote weit höher als während dem Zweiten Weltkrieg. Zu Recht vermutet die Autorin, dass die-

ser angebliche Tiefpunkt in erster Linie Ausdruck der unzureichenden statistischen Erfassung weiblicher Erwerbstätigkeit insbesondere in informellen (nicht marktvermittelten) Arbeitsverhältnissen ist. Dieser «Rückgang» der Erwerbsquote lässt sich durchaus annäherungsweise beziffern: Rechnet man die zahlenmässig bedeutende Mitarbeit von Ehefrauen in familieneigenen Betrieben, die nach 1930 in der Erwerbsquote nur noch partiell aufgeführt wurde, wieder dazu, so erweist sich 1941 sogar als ein Höhepunkt weiblicher Erwerbsbeteiligung (Gaby Sutter, *Berufstätige Mütter. Subtiler Wandel der Geschlechterordnung in der Schweiz 1945–1970*, Zürich 2005).

Die Zunahme der marktvermittelten Erwerbstätigkeit der Frauen seit dem Zweiten Weltkrieg erklärt Baumgartner mit dem Modernitätsfaktor, worunter sie die Expansion des Dienstleistungssektors, die Bildungsexpansion, die Urbanisierung und die gesellschaftliche Integration versteht.

Eine wichtige Rolle spielt die Teilzeitarbeit, die seit Beginn der Messung 1970 kontinuierlich zunimmt. Baumgartner zeigt auf, dass sich die Merkmale der Teilzeittätigkeit in der jüngsten Vergangenheit stark verändert haben: Sie entwickelte sich vom Zuverdienst für Ehefrauen zu einer Arbeitsform, die heute weder rein weiblich, noch exklusiv auf den Zivilstand bezogen ist, einen beträchtlichen Anteil an hoch qualifizierten Jobs umfasst und sogar auch eine Karriere nicht mehr ausschliesst.

Auf der institutionellen Ebene prägen Arbeitsrecht, Sozialversicherung und Bildung die Stellung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Arbeitsrecht und Sozialversicherungen behinderten die Integration von Frauen in den Arbeitsprozess, während das Bildungswesen sie begünstigte.

Auf der Mikroebene untersucht Baumgartner den Wandel der Erwerbsverläufe und der individuellen Einstellungen und

Werte zu Beruf und Familie. Sichtbar werden beispielsweise die wachsenden Erwartungen, die Frauen an den Arbeitsplatz und die Arbeit selbst haben, die zunehmende Egalität der Geschlechterrollen und wachsende Orientierung an der Vereinbarkeit einer kontinuierlichen Berufstätigkeit mit Familie.

Die Entwicklungen auf der Makro- und der Mikroebene sollten eigentlich eine Gleichstellung der Geschlechter begünstigen. Dem stehen jedoch auf der Mesoebene Leitbilder gegenüber, die sich nach wie vor stark am Modell der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung orientieren, welche dem Mann die Rolle des (Allein-) Ernährers seiner Familie und der Frau die Rolle der nichtberufstätigen Hausfrau und Mutter zuschreiben.

Die Entwicklung der Arbeitsteilungsmuster von Paaren zählt Baumgartner ebenfalls zur Mesoebene. 1970 lebten knapp zwei Drittel der Partnerschaften das arbeitsteilige Modell, während es im Jahr 2000 nur noch ein Viertel war. Am meisten verbreitet ist heute das «modernisierte» arbeitsteilige Modell, das Vollzeitarbeit (Ehemann) und Teilzeitarbeit (Ehefrau) kombiniert. Die Autorin beobachtet, dass immer mehr Frauen sich eher auf eine berufsorientierte Lebensplanung ausrichten, während sich «die Männerrolle nur langsam wandelt». (197 f.)

Baumgartner zeigt auf, dass es in der Schweiz einen enormen *structural lag* gibt zwischen einerseits individuellen Wertvorstellungen und teils auch Institutionen, andererseits den gesellschaftlichen Leitbildern. Dies hat laut der Autorin «fatale Folgen», indem notwendige Strukturmassnahmen wie beispielsweise familienergänzende Betreuung oder individuelle Besteuerung gebremst oder unvollständig realisiert werden oder gar nicht erfolgen. (302)

Baumgartners Befunde sind für eine künftige geschlechtergerechte Fa-

milien- respektive Sozial- und Arbeitsmarktpolitik brisant: die Verschränkung von strukturellen und kulturellen Bedingungen bedeutet, dass eine nachhaltige Politik sich nicht auf strukturelle Massnahmen beschränken kann, sondern auch den Werte- und Leitbildwandel auf die Agenda setzen muss.

Gaby Sutter (Basel)

**Anne-Marie Holenstein,
Regula Renschler, Rudolf Strahm
Entwicklung heisst Befreiung
Erinnerungen an die Pionierzeit
der Erklärung von Bern**

Chronos, Zürich 2008, 336 S., 60 Abb., Fr. 36.–

Pünktlich zum 40-jährigen Bestehen der Nichtregierungsorganisation Erklärung von Bern (EvB), der zentralen entwicklungspolitischen Lobby- und Kampagnenorganisation der Schweiz, veröffentlichen Anne-Marie Holenstein, Regula Renschler und Rudolf Strahm, die renommierten Vorkämpferinnen und Vorkämpfer der EvB, ihre Erinnerungen an die Pionierzeit von 1968 bis 1985. Sie verfolgen mit dieser Publikation die Ziele, «ein Stück Zeitgeschichte festzuhalten» und das «historische Gedächtnis der Erklärung von Bern sichern [zu] helfen». (8) Das Autorentrio versteht sich dabei explizit nicht als Historikerinnen und Historiker, sondern als Zeitzeuginnen und Zeitzeuge.

Entsprechend beschreiben Holenstein, Renschler und Strahm ihre Tätigkeit bei der EvB aus der Ich-Perspektive und stützen sich dabei in erster Linie auf ihre Erinnerungen sowie auf persönliches Archivmaterial. Zudem räumen sie ihren individuellen Lebensgeschichten viel Platz ein. Das Buch ist damit mehr als eine Innenansicht der Entstehung, der Funktionsweise und der Wirkung der EvB. Gerade mit dem biografisch geprägten Ansatz

liefert es auch lebendige Einblicke in das persönliche Umfeld der ersten Generation von jungen Erwachsenen in der Schweiz, die sich intensiv mit der Dekolonisation Afrikas und Formen der aufkommenden Entwicklungszusammenarbeit befasste und zahlreiche entwicklungspolitische Diskussionen in der Schweiz mitprägte. Es zeigt deren jeweils spezifische Lebenswirklichkeit in der Schweiz der 1960er- und 70er-Jahre auf und schildert plastisch den Arbeitsalltag in der neuen Organisation. Darüber hinaus liefert das Buch auch einen Überblick über die entwicklungspolitisch engagierte Szene der Schweiz zur Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs nach 1968.

Anne-Marie Holenstein, Regula Renschler und Rudolf Strahm bezeichnen sich selbst als «Einzelkämpferinnen und Macher». (203) Das Trio arbeitete bei der EvB entsprechend unabhängig voneinander, was sich in der gewählten Struktur des Buchs spiegelt und diese inhaltlich auch rechtfertigt. Die Kapitel sind jeweils von einer Person geschrieben; trotz zeitlicher Überschneidungen bringen alle Teile dank der unterschiedlichen Perspektive eigenständige Erkenntnisse; Wiederholungen ergeben sich nur wenige.

Die EvB wurde 1968 von einer Gruppe reformierter Theologen in Form eines Manifests über die Beziehungen zwischen der Schweiz und den Entwicklungsländern gegründet. Über 1000 Personen unterzeichneten dieses Manifest, das den Bundesrat bat, «alles zu tun, was die Schweiz aus ihrem Skeptizismus und unentschiedenen Zögern hinsichtlich der Hilfe für die Dritte Welt herausführen kann». (327) Nationale Aufmerksamkeit erhielt das Manifest, weil sich die unterzeichnenden Personen verpflichteten, drei Prozent ihres Einkommens für die Entwicklungszusammenarbeit zu spenden. 1971 wurde die EvB zu einem Verein, der heute rund 20'000 Mitglieder zählt.